





50 Jahre  
THESEN

# Der Leser kommentiert

## Woher kommt unser Enthusiasmus?

Das Besondere dieses Jahres liegt klar auf der Hand — es ist das Jubiläum der Sowjetmacht, einer Macht, die den einfachen Werktätigen erstmalig in der Weltgeschichte zu allen Bürgerrechten verhalf, zum Recht auf Arbeit, auf Bildung, auf Erholung. Ich bin 31 Jahre alt, doch ich habe viele Wandlungen im Leben der Dorfschaffenden miterlebt. Wir erfahren täglich über immer neue Veränderungen in unserer weiten Lande am Vorabend der Oktoberfeier.

Macht vorfristig alle Landmaschinen überholt und in 5 Tagen erfolgreich 500 Hektar Zuckerrüben gesät. Als die Schafschur begann, war ich für die Arbeit der Elektroschere verantwortlich. Die Mechanistoren halfen, die Schur von 32.000 Schafen in 15 Tagen zu beenden — 7 Tagen vor der festgesetzten Frist.

Sehr begreiflich ist für mich das Bestreben jedermanns, so zu arbeiten, daß dieses erhabene Fest leichter wäre. Eine solche Arbeit setzt keinen geringen Enthusiasmus voraus. Ganz richtig heißt es darüber in den Thesen „50 Jahre Große Sozialistische Oktoberrevolution“: „Das Bestreben für die Gesellschaft möglichst mehr und besser zu leisten, kommt markant im massenhaften sozialistischen Wettbewerb, in der Bewegung für kommunistische Arbeit zum Ausdruck, die Dutzende Millionen Arbeiter, Bauern, Vertreter der Intelligenz umfaßt.“

Gegenwärtig ist die Getreidernte im Gang. Die Mähdrescher wurden wieder einmal vorfristig und mit guter Qualität überholt. Während wir zusammen mit dem Sekretär der Parteiorganisation Rustem Schonkabajew die Materialien des Plenums des ZK der KPdSU und die Thesen „50 Jahre Große Sozialistische Oktoberrevolution“ studierten, brachte jeder von uns in Gedanken seine eigenen Pläne mit den Aufgaben in der Wirtschaft in Einklang. Und bei der Aufstellung des Zeitplans der Getreideernte erklärte ein jeder, er werde unbedingt ein anderthalbfaches Plansoll leisten. Heute können wir bereits von einigen Erfolgen sprechen. Mit der Kombe SK-4 sollten 300 Hektar in der ganzen Saison abgeerntet werden. Ich erfüllte diese Norm aber schon in 15 Tagen. Ähnliche Erfolge erzielten meine Kollegen Johannes

Seller, Simon Neumann, Josef Jaufmann, Leo Knorr, Kirgizbal Koshachmetow, Oraskul Kanakulow.

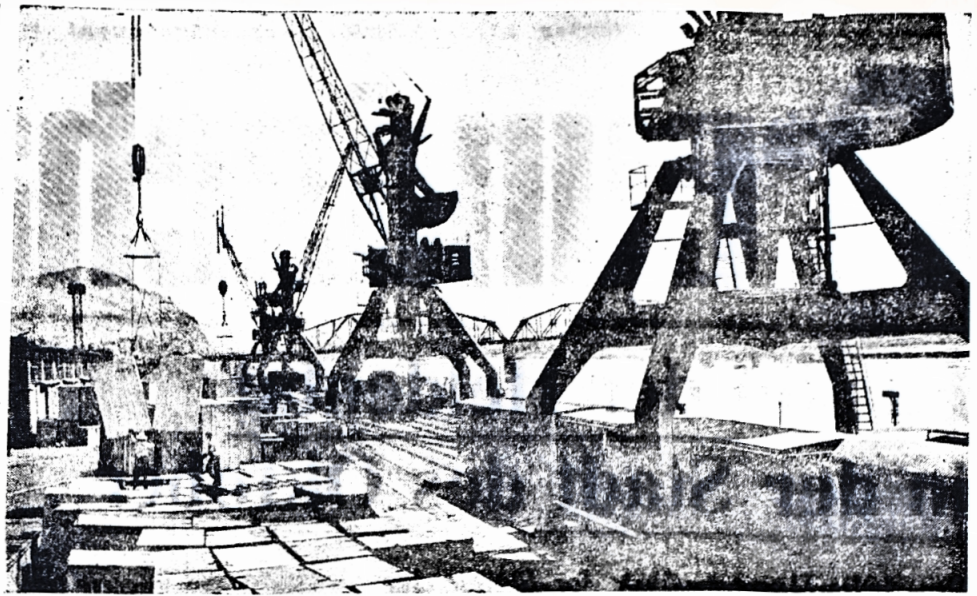
Bei der sachkundigen Behandlung der Technik ist es durchaus möglich 1,5-2 Solls zu leisten.

Die zum Verkauf geplanten 50.000 Zentner Getreide sind an die Annahmestellen schon abgeliefert, es steht uns aber bevor, weitere 5000 Hektar abzuräumen. Man hat bereits berechnet, daß wir noch einen Plan erfüllen können. Das soll unser Geschenk dem 50jährigen Jubiläum sein.

Nach dieser heißen Erntezeit werden wir Kombiführer unserer Getreidekombines gegen Zuckerrübenkombines umtauschen. Die Ernteaussichten für Zuckerrüben sind ausgezeichnet. Wir erwarten 500-510 Zentner vom Hektar. Wie sollten wir da nicht mit doppelter Energie schaffen, wenn unsere persönlichen Interessen aufs beste mit den staatlichen übereinstimmen? Wir leben in einem großen, in Grün gebetteten Dorf. Die Häuser haben Schieferdächer, die Straßen und Bürgersteige sind asphaltiert. Es ist schwer, alle aufzuführen, was uns die Industrialisierung der Landwirtschaft gegeben hat. Eben daraus schöpfen wir unseren Enthusiasmus, unsere Arbeitsenergie zu Ehren unserer Heimat.

Adam LÄNGLE  
Kombiführer

Kolchos „Belbasar“,  
Gebiet Dshambul



Flußhafen Ust-Kamenogorsk

Foto: G. Gelfand

(KasTAG)

## Klügere Bauern — höhere Erträge

In den Brudersländern

Sie sind alle schon über vierzig Jahre alt, die 26 Bäuerinnen und Bauern auf der Schulbank. Sie kommen aus zwei benachbarten Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) im Finowtal bei Berlin. Sie wollen den Facharbeiterbrief der Viehwirtschaft oder der Feldwirtschaft erwerben. Wie sie, so schließen in der DDR in diesem Jahr 30.000 Bäuerinnen und Bauern nach einem Lehrgangsbuch ihre Berufsausbildung ab; weitere 9.000 qualifizieren sich zum Meister der Landwirtschaft.

Von Kurt STÖWE

Das Viehwirtschaftslehrganges. Zu Beginn werden Hausaufgaben geprüft, danach wird der Lehrstoff mit Hilfe von Anschauungsmaterialien vermittelt.

Anschauungsmaterialien und Filme liefert. Die Ausbildung ist für alle Teilnehmer kostenlos.

Die Bäuerin hat wie alle anderen ihr Notizbuch aufgeschlagen. Sie erhält den Auftrag, vorzurechnen, wie das Fütter zusammenzusetzen sein muß, wenn man einen Milchtraktor von 15 Litern je Kuh am Tag erreichen will. Andere Lehrgangsteilnehmer stimmen der Rechnung der Bäuerin zu, der Lehrer bestätigt die richtige Lösung. Das Thema Tiererhaltung wurde also begriffen. Tierhaltung und Tierhygiene sind bereits behandelt worden, so daß jetzt mit dem Unterricht über Tierzucht begonnen werden kann. An einem hübschen Querschnittmodell werden grünlige Kenntnisse des Tierkörpers vermittelt. Einzelne Organe werden herausgenommen, ihre Funktion und mögliche Erkrankungen erläutert.

Zum Abschluß des Unterrichts diktiert der Lehrer eine kurze Zusammenfassung des Lehrstoffes und einige Hausaufgaben. Beifall findet seine Ankündigung, daß beim nächsten Unterricht ein Lehrfilm gezeigt wird.

Zwölf Teilnehmer, darunter sieben Frauen, umfaßt der zweite im Dorf stattfindende Lehrgang. Hier qualifizieren sich die Viehwirtschaftler aus zwei Genossenschaften. Der Lehrer ist ein Hochschulabsolvent, der die Feldwirtschaft eines benachbarten Staates leitet. Die Unterrichtsmethode gleicht der

des Viehwirtschaftslehrganges. Zu Beginn werden Hausaufgaben geprüft, danach wird der Lehrstoff mit Hilfe von Anschauungsmaterialien vermittelt. Wie wählen sich nun Mühe und Zeitaufwand aus? Genossenschaftsbauer Wilhelm Seeger aus der LPG Finowtal, der den Facharbeiterbrief für Feldwirtschaft erwarb, kann jetzt genau den Saatgutbedarf je Hektar berechnen, entsprechend stellt er die Drillmaschine ein. Das Getreide wächst nunmehr im günstigsten Abstand und erbringt statt früher 18 Zentner jetzt 23 Zentner auf der gleichen Fläche. Die Genossenschaft erzielt höhere Erträge und damit einen höheren Gewinn. Für ihren Facharbeiter Seeger zählt sie einen Lohn, der um zwanzig Prozent höher ist als vorher. Bei Kartoffeln konnte durch fachkundige Saatgutauswahl, richtige Pflanz- und Düngung sowie Wahl des günstigsten Erntezeitpunktes der Ertrag um über ein Drittel erhöht werden.

Solche Ausbildungsmöglichkeiten hatten sie in ihrer Jugend nicht. Der Leiter des Lehrgangs für Viehwirtschaft im Finowtal — er ist LPG-Vorsitzender mit abgeschlossenem Hochschulstudium — hebt hervor, daß seine 14 Lehrgangsteilnehmer, unter ihnen acht Frauen, schon alle solche Kenntnisse der Landwirtschaft mitbringen. Aber das reicht heute für die Arbeit in der genossenschaftlichen Großproduktion nicht mehr aus. Der jährliche Produktionszuwachs bis 1970 soll in der DDR bei pflanzlichen Produkten fünf Prozent und in der Viehwirtschaft vier bis 4,6 Prozent betragen. Für die hochentwickelte Landwirtschaft, die voll genossenschaftlich arbeitet, ist dies ein hohes Ziel.

Doch zurück zum Unterricht. Zweimal wöchentlich je vier Stunden besuchen die in der Berufsausbildung befindlichen Genossenschaftsmitglieder ihren Lehrgang, der über zwei Winterhalbjahre läuft. Dann legen die Facharbeiterprüfung ab. Mühe und Zeitaufwand zahlen sich jedoch schon viel früher aus.

In der Viehwirtschaft führte die Qualifizierung unter anderem zur Steigerung des jährlichen Milchtraktors je Kuh von 2.100 Kilo auf 2.550 Kilo. Auch hier erhielten die Facharbeiter einen höheren Lohn.

Facharbeiterlehrgänge der geschulten Art sind die hauptsächlichste Form der Erwachsenenqualifizierung in den Dörfern der DDR. Sie wird von der staatlichen Volkshochschule organisiert und finanziert, die ebenfalls die meisten

Am Lehrgang für Viehwirtschaft lernen an verschiedenen Hochschulen des Landes.

Neues aus Wissenschaft und Technik

Amortisation und Gas

Amortisation und Gas

## Absolventen — Sowchoddirektoren, Kolchosvorsitzende

Über eintausend Agrarwissenschaftler, Tierärzte, Sowchoddirektoren, Kolchosvorsitzende absolventen die Fortbildungsfakultäten der zooveterinären- und landwirtschaftlichen Hochschulen der Republik. Im Alma-Atar zooveterinären Institut hörten sich die Studenten Vorlesungen von namhaften Gelehrten an, machten das Praktikum in den führenden Wirtschaften des Gebiets, im Kasachischen wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Viehwirtschaft, auf der Maschinen- und Traktorenfabrik, an den Fortbildungsfakultäten der landwirtschaftlichen Hochschulen in Alma-Ata und Zelinograd sowie an der Dshambuler Hochschule für Hydrometeorologie und Bauwesen.

Über 2.500 Abteilungs- und Farmleiter, Brigadiere und andere mittlere Fachleute der Sowchose und Kolchos machten Lehrgänge in Fortbildungsschulen an den Techniken und den landwirtschaftlichen Gebietsversuchsstationen durch.

(KasTAG)

## Der Titel «Gelehrter Zootechniker»

wurde dem Vorsitzenden des Lenin-Kolchos im Rayon Boroduchka W. W. Jerjomenko verliehen, berichtet der KasTAG-Korrespondent aus Semipalatsk. Jetzt gibt es im Dorf Shernowka, wo sich das Zentralbüro des Kolchos befindet, 48 Fachleute mit Hochschulbildung. Neunzig Personen aus Shernowka lernen an verschiedenen Hochschulen des Landes.

In den Thesen des ZK der KPdSU „50 Jahre Große Sozialistische Oktoberrevolution“ ist gesagt: „In der Periode des kommunistischen Aufbaus spielt die sowjetische Intelligenz in allen Sphären der Gesellschaft eine immer größere Rolle.“ Vor einem halben Jahrhundert gab es in den Dörfern und Aulais fast keine Fachleute. Jetzt sind in jedem Kolchos oder Sowchos 20-30 und mehr diplomierte Fachleute.

(KasTAG)



Über 10 Jahre arbeitet Iwan Pasko hawarielos als Kraftfahrer. Und als der Sowchos „Sarja“ im Rayon Ossakarowka den neuen Autokran AK 75B bekam, war es jedermann klar, daß Iwan Pasko dessen Führung übernehmen soll. Er erfüllt seine Tagesnorm stets zu 120-125 Prozent.

Foto: J. Adamkevics

## Neues aus Wissenschaft und Technik

# Beschützer der Metalle

Es ist immer angenehmer von der Erzeugung der Metalle zu sprechen, als von ihrer Zerstörung. Das Thema der Entstehung liegt uns näher, als das Thema des Zerfalls. Und doch ist dieses ohne das Andere im Schalen und Walten der Natur nicht denkbar. Es gibt eben keine unveränderlichen Stoffe. Entstehung und Zerfall sind die Ursachen dieser Veränderlichkeit. Sie bilden die Grundlage des ewigen Kreislaufes der Stoffe in der Natur.

Die Korrosion, die Zerstörung also, hat begonnen. Die Statistik listete folgende traurige Tatsache: Der Verlust an Metall, der von der Korrosion verursacht wird, ist riesengroß. Er beträgt 30 Prozent des erzeugten Metalls, 20 Prozent davon kehren in die Produktion als Eisenschrott zurück, 10 Prozent gehen aber restlos als Rost und Zunder verloren. Daraus folgt, daß jede zehnte Tonne der Eisenmetalle vernichtet wird; daß der zehnte Teil der Arbeit jedes Stahlgießers, Walzwerkers, Schmieds und aller anderer Metallarbeiter nutzlos verloren geht, ist das nicht zuviel für unsere Zeit, die so reich an neuen Erfindungen ist?

Es ist klar, daß die Wissenschaft gezwungen war, sich nicht nur mit der Erzeugung der Metalle zu befassen, sondern gleichzeitig nach Mitteln und Wegen zu suchen, wie der Zerstörungsprozeß der Metalle — die Korrosion — zu verlangsamen sei. Um eine Krankheit zu ver-

hüten oder sie zu bekämpfen, muß man zunächst ihre Ursachen erforschen. Dies ist bereits getan, die Ursache der Korrosionskrankheit der Metalle ist genügend bekannt. Sie wird hervorgerufen von elektrochemischen und chemischen Vorgängen, die sich zwischen Metall und atmosphärischen Faktoren abspielen. Eine Reihe von Flüssigkeiten, darunter am häufigsten das Wasser, Gas und Dämpfe können die Korrosion hervorrufen und ihre Beschleunigung verursachen.

Und was kann dagegen unternommen werden? Zunächst versuchte man den Korrosionsagenten den Weg zur Metalloberfläche zu verperren. Fett- und Ölschichten waren wohl die ersten Schutzschichten dieser Art. Leider sind sie selbst zu kurzweilig und somit auf die Dauer nicht wirksam. Dauerhafter erwies sich Farben und Lacke. Jedoch auch diese geben ihre Schutzpositionen verhältnismäßig rasch auf. So hat man zum Beispiel berechnet, daß in 70 Jah-

re der Eiffelturm in Paris schon so oft gestrichen werden mußte, daß die Unkosten des Anstreichens schon bei weitem seine Gestehungskosten überstieffen.

Mit der Entwicklung der Galvanotechnik rückten die Metallüberzüge (Nickel-, Zinn-, Zink-, Chromüberzüge) als korrosionsverdrängende Metallbeschützer in den Vordergrund. Sie wurden bis vor Kurzem als Korrosionsverhüter auch am höchsten geschätzt. Besonders effektiv schützt eine Zinkschicht vor der Korrosion. Bevor dieser Beschützer selbst nicht endgültig zerstört ist, korrodiert das von ihm bedeckte Eisen nicht. Bei einer allwärtigen Verletzung der Zinkschicht bedeckt sie die entblößte Eisenstelle von Neuem mit Zink auf Rechnung der Zink-Nachbaranteile. Eine Verletzung der üblichen Metallüberzüge führt jedoch zur Korrosion des Eisens zuerst an der beschädigten Stelle und nachher zu ihrer Verbreitung unter der Schutzschicht. Sie schützen folglich nur in dem Falle, wenn



# Frauenseite

„Große Mittel werden als Beihilfe für kinderreiche und alleinstehende Mütter, für bezahlten Schwangerschaftsurlaub und bei der Geburt eines Kindes bewilligt.“

(Aus den Thesen des ZK der KPdSU „50 Jahre Große Sozialistische Oktoberrevolution“)

## Der sowjetische Charakter

In das Tal Tabantal, wo die Jarie des Oberhirten des Sowchos „Aiginski“ Jekaterina Danilowna Kapina steht, kamen an diesem Tag viele Gäste zur Silberhochzeit.

„Das russische Mädchen Katja wurde mit dem kasachischen Burshen Shamet bekannt, der nach der Fabrik-Jugend-Schule in dieses Dorf auf Arbeit kam. Die jungen Leute gewannen einander lieb und beschloßen, Hochzeit zu halten. Da begann der Krieg und Shamet ging an die Front, die Heimat zu verteidigen. Bei Moskau wurde er schwer verwundet. Aus dem Hospi-

tal schrieb er seiner Katja einen verzweifelten Brief: „Aus unserem Glück wird nichts, brauchst nicht auf mich zu warten, ich bin blind, ohne Arm.“ Bittere Tränen weinte Katja; sie ließ es sich jedoch nicht ausreden und schrieb einen Brief an die Leitung des Hospitals, man solle Shamet zu ihr nach Hause bringen.

Es war nicht leicht für Jekaterina Danilowna: von früh bis spät arbeitete sie auf der Farm, pflegte ihren hilflosen Mann, das Kind. Und doch fand sie Zeit und Kraft Fortbildungskurse zu besuchen.

Sieben Jahre ist sie nun Schafhirt. Man schätzt und achtet sie im Kollektiv. Sie trägt jetzt den Ehrentitel eines Aktivistin der kommunistischen Arbeit.

Jetzt haben Jekaterina Danilowna und Shamet vier Kinder: Sina studiert Agronomie an der landwirtschaftlichen Hochschule in Uralsk, Chabibulla hat die Mittelschule absolviert und ist Gehilfin des Oberhirten, die jüngsten—Asitulla und Simtulla—sind Schüler. Alle sind sie gute Reiter, beteiligten sich an Pferdewettrennen im Gebietsstadion.

Während der Feier haben die Hochzeitsgäste viele herzliche Worte an Jekaterina Danilowna und ihren Mann gerichtet.

L. BIRJUKOW  
(KasTAG-Korrespondent)



Während der Musikstunde im Kindergarten Nr. 29 in Zelinograd.

Foto: D. Neuwirt

## Eine Frau aus Peterfeld

Die Deutschlehrerin Klara Karsten arbeitet schon 27 Jahre in der 8-Klassenschule von Peterfeld. So manchen „schwierigen“ Jungen hat sie auf den richtigen Weg geführt. Die meisten der heutigen Kolchosbauern sind bei ihr in die Schule gegangen.

Man wundert sich, wo die Frau, die doch nicht mehr jung ist, die Energie herinnmt, um nicht nur gute Lernerfolge bei den Schülern zu erzielen, sondern auch die ganze außerschulische Erziehungsarbeit so zu gestalten, daß ihre Klasse immer eine der besten ist. Alle Schüler ihrer 8. Klasse wurden heuer Komsohlen. Sie pflanzten an die 3 000 Bäumchen. Sogar in

Sport sind Klara Karstens Schüler immer voran.

Diese Lehrerin hat bestimmt nicht viel freie Zeit, wenn man sich so gewissenhaft zu seiner Arbeit verhält und dennoch hört man sie oft im Klub oder in Elternversammlungen vom Rednerpult über wichtige Fragen der Erziehung und über das Leben der Kolchosbauern sprechen.

Die Einwohner des Dorfes haben ihre Lehrerin zum Deputyten des Rayonssowjets gewählt. Klara Karsten hat das große Vertrauen ihrer Landsleute durch ihre ehrliche langjährige Arbeit verdient.

H. ECK  
Gebiet Nordkasachstan

## Aktivistin



Unter einer der Fotografien auf der Ehrentafel des Rayons „Dshuwalinski“ steht geschrieben: „Filmvorführer Ludmilla Josefowna Steier bedient den Tschapajew-Kolchos. Aktivistin der kommunistischen Arbeit.“

Zu Hause trafen wir Ludmilla Steier nicht an. Erst gegen Abend kam sie nach Hause.

„Ich dachte, daß ich schnell fertig werde, doch ging der ganze Tag drauf“, sagte sie. „Bin doch Deputyten des Rayonssowjets und da gibts immer was zu tun. Mal muß ein Kind im Kindergarten untergebracht werden, dann eine Sitzung.“

Wir bateten die Frau zu erzählen, wie es ihr gelohnt, den Monatsplan stets zu überbieten.

„Da gibts keine besonderen Geheimnisse, man muß sich nur der Arbeit mit Leib und Seele hingeben“, sagt sie. „Vor den Filmvorführungen halte ich den Zuschauern oft eine Vorlesung über das Kino, erzähle ihnen von der Arbeit der Filmschaffenden. Natürlich muß

man sich zu solchen Unterhaltungen gut vorbereiten, viel lesen, ich abonniere dazu die Zeitschriften „Sowjetski ekran“ und „Iskusstwo“. Und natürlich sind wir bestrebt, die Filme gut vorzuführen.“

„Sie sagen wir“, Das heißt wohl, daß Sie Gehilfin haben?“

„Ja, das ist meine Tochter. Sie arbeitet schon zwei Monate mit mir. Sie will ins Alma-Ataer Kino-Technikum eintreten, das auch ich vor 10 Jahren absolviert habe.“

Sie zeigte uns noch ihre Ehrenurkunden, mit denen sie ausgezeichnet wurde. Doch da sah sie auf die Uhr und wir merkten, daß wir uns verabschieden müssen. Es war Zeit für sie, in den Klub zu gehen.

So arbeitet die Kommunistin Ludmilla Steier. Sie weiß, daß sie als Kämpferin der idealischen Front für vieles verantwortlich ist.

UNSER BILD: L. Steier und ihre Tochter Marie bereiten sich zur Filmvorführung vor.

Text und Foto: A. Wotschal

## DER BLUMENSTRAUSS

Willy kam mit einem wunderschönen Blumenstrauß nach Hause. „Wo hast du denn die frisch geschnittenen Blumen her?“, fragte die Mutter.

„Aus Onkel Peters Treibhaus. Was für duftende Blumen dort blühen! Diese lag ich für dich

mitgebracht. Zum Neuen Jahr!“

„Wie schön, danke sehr. Aber weiß Onkel Peter auch, daß du die Blumen bei ihm geplückt hast?“

„Aber natürlich! Er verfolgte mich ja ganze drei Wohnviertel, konnte mich aber nicht einholen,

NICHT der Tränen und des bitteren Leides wegen und nicht um des zornigen Fluches willen—der Faschismus ist schon längst von aller Welt verflucht—sondern um des Ruhmes unseres Geschlechts willen, im Namen der Liebe ist über diesen erhabenen Tod geschrieben.

Und obwohl wir der unvergeßlichen Verluste auch viele haben, obwohl unsere Augen auch lieber von den Freuden der Arbeit und den Siegen in Gefechten lesen würden, so wollen wir doch von Maria Stojan sprechen.

Wer reißt da über die Leichen der Feinde durchs Dorf, während das Dorf abrennt?

„Wer sticht das? Wessen Herz flattert in der Brust, als ob es heraus und vorwärts fliegen möchte?“

Das ist Wassil mit Maschinenpistole und mit Handgranaten, Maria Stojans Sohn.

Wer hängt da tot nahe dem zerstörten Herd unter dem Himmel? Die Mutter.

Wassil läuft, naßgeschwitzigt vom langen Kampf, rastlos, erregt. Wie kämpfte er vor dem Heimaldorf! Er war Kundschafter, vernichtete mit einer Granate ein Feuernest, das einst Onkels Häuschen gewesen war. Der Feind kam in Verwirrung und floh.

Wassil lief das Dorf entlang, das, was einst sein Dorf war, zweihundert Brandstätten, abgebrannte Gärten, Ziegelstücke, Lächer und viele erstarrte feindliche Leichen, in Kot und Blut.

„Mama, wo bist du? Das bin ich, Wassil, lebendig! Iwan ist tot, ich aber lebe! Ich habe sie getötet, an die zueihundert. Wo bist du?“

Er näherte sich dem Hof. Hier war er, ganz am Berg.

„Mama, mein Mütterchen, wo bist du? Warum kommst du mir nicht entgegen? Warum höre ich deine ruhige Stimme nicht? Wo bist du, mein Täubchen, mein ergrantes Mütterchen?“

Wassil blieb am Hof stehen, doch war da kein Hof mehr. Auch der Garten war nicht mehr, nur der alte Birnbaum und da hing die Mutter.

O schreckliche Stunde!

Als sie noch am Leben und ihr Häuschen am Ende des Dorfes noch ganz war, klopfte in einer stürmischen Winternacht jemand an die Tür.

„Wer ist da?“

„Läbt uns ein, Tante, wir sterben!“

„Wer seid ihr? Woher kommt ihr?“

„Wir sind Russen, Tante, Flieger sind wir! Wir sind abgestürzt.“

„Um Gottes willen, Söhnchen! Kommt schneller, ich verschleie die Tür... Daß euch niemand sieht... Es wimmelt ja von Faschisten.“

Einander stützend traten zwei Verwundete ins Haus. Sie fielen auf den Fußboden und schlieften sofort ein, als ob sie tot wären, und schlieften fast zwei Tage. Es schien ihnen, sie seien wirklich tot. Sie wusch ihnen die Füße mit heißem Wasser, heizte den Ofen, wärmte das Essen mehrere Male auf, doch sie schlieften. Sie weinte Tag und Nacht, weil sie an ihre Söhne Iwan und Wassil dachte.

Stjepan Ptschenzyn und Kostja Rjabow waren beide vom Ural. Sie gehörten zu der Art russischer Jugendlichen, die lange Jahre Gegenstand der Ergründung und tiefsten Bewunderung der Historiker des großen Menschendramas sein werden. Unersättlich von eisigen Winden und der Mühsal des Lebens verwirrt, stöhnten die drohend, schwer atmend im Schlaf. Es war der Krieg, der ihnen auch im Schlaf keine Ruhe gab. Sie waren einfache Jungen vom Ural, mäßig gebildet, ehrliche, arbeitsame Komsohlen aus guten Arbeiterfamilien. Sie wollten ja keinen Krieg, doch nach der guten russischen Gepflogenheit klagten sie nicht und ver-

steckten sich auch nicht vor ihm. Sie gingen freiwillig an die Front, um den Feind schneller zu erreichen und ihn zu vernichten.

Zu Fliegern wurden sie ebenso schnell und so einfach, wie sie Unterseebootmatrosen oder Scharfschützen hätten werden können. Die Natur hatte sie mit allem in gutem Maß versehen, und sie waren auch selbst gut.

„Zuerst, Mütterchen, bewirteten wir die Faschisten mit schweren Bomben, dann gingen wir zur kulturellen Aufklärungsarbeit über.“

„Was ist denn das für eine Arbeit?“ fragte Maria, als sie sich abends einmal in der dunklen Stube unterhielten.

„Wir warfen Flugblätter über

„Leb wohl.“

„Ihr guten Leute, seht doch, das sind ja Iwan und Wassil! Erkennt ihr sie denn nicht?“ wandte sich Maria in Verzweiflung an die Menge.

„Sagt doch, daß es meine Söhne sind! Was schweigt ihr? Habt doch Mitleid, liebe Menschen!“

Die Menschen weinten und beständigen fürchtlos Marias Worte. Sogar der Dorfälteste und die Polizisten konnten nicht „mein“ sagen.

Nur eine, die Palaschka, die Wirtwe des Polizeimeisters, den die Partisanen umgebracht hatten, schwieg unheimlich.

„Palaschka, sag, daß es meine Söhne sind, sonst verfluche ich dich auf dieser und in jener Welt“, flüsterte Maria Stojan. „Denk daran, du wirst vor Gott verantworten, Palaschka.“

Palaschka schwieg.

„Frau Palaschka, sind das die Söhne der Frau?“ fragte der Kommandant.

Alle starrten Palaschka an. Es wurde ganz still.

Der Kommandant wurde rot vor Zorn. Sein dicker Hals blähte sich auf wie bei einer Kobra. Er hatte alles verstanden.

„Nun.“

„Ihre Söhne“, sagte Palaschka mit gesenktem Blick.

Da schlug er sie aus aller Kraft gegen die linke und rechte Wange. Sie sackte ohne einen Laut auf die Erde, er aber wandte sich den Fliegern zu.

„Ihr Name?“

„Oh!“ stöhnte Maria, als habe man sie mitten ins Herz getroffen. Sie hatte den Jungen ihren Familiennamen nicht gesagt und sie hatten nicht danach gefragt. So eine Unvorsichtigkeit!

Sie erhob sich nicht bald von der Erde. Ein Schlag hatte sie in die Schläfe getroffen. Doch hörte sie wie im Schlaf, wie Ptschenzyn und Rjabow sie riefen:

„Leb wohl, Mütterchen! Danke! Mit solchen Müttern ist es nicht schrecklich, zu sterben.“

Schüsse fielen.

Umarmt lagen sie auf dem Schnee. Sie aber fäbte man unter die Arme und führte sie fort, wobei man sie den ganzen Weg schlug. Mit Granaten zerschlug man ihr Haus und führte sie an den Birnbaum. Der Birnbaum begann sich vor ihren Augen in Kreisen zu drehen.

„Erhänkt mich nicht! Tut mir diese Schande nicht an! Wie kann ich denn hängen? Bin ja eine alte Frau. Gebt mir eine Kugel, nur ein Kugelhchen, ich bitt' euch!“

Sie gaben ihr die Kugel nicht; Da stieg sie rasch auf einen Baumstumpf und bekreuzigte sich.

„Hände weg, ihr Tiere! Rührt meinen Hals nicht an!“

Sie legte sich selbst die Schlingen um „Kinder!“ und stieß sich vom Baumstumpf ab.

Lange lag Wassil auf dem Schnee unter dem Birnbaum. Niemand hörte sein Stöhnen, Klagen und Zähneknirschen-Gegen Morgen, als

das Herz vor Kälte erstarrte und der gefährliche Kanonenendonner den Morgen ankündigte, wurde Wassil ruhig, als ob er von großer Müdigkeit eingeschlafen wäre. Dann erhob er sich von der Erde und küßte die kalte Hand der Mutter.

„Ade, Mama... All meine Gutherzigkeit und Sanftmut, die Du mir geschenkt hast, lasse ich hier bei Dir am Birnbaum, Mama.“

Dann ging er zu der Brandstätte, nahm eine Handvoll Asche und band sie in ein Tuchlein ein.

„Dieses da, Mama, nehme ich mit, daß meine Füße, meine Hände und mein Herz nie müde werden.“

Kampftuppen zogen den Weg nach Westen entlang.

„Soldat Stojan!“

„Ich komme!“

„Wer ist die Frau, die da hängt?“

„Meine Mutter.“

„Deine Mutter?“

„Meine leibliche Mutter, Genossen.“

„Kompanie, halt! Mützen ab! Vorwärts, marsch!“

Blößen Haupte ging an ihr die Truppe vorüber. Die Kinder ehrten die Mutter, in den Kampf ziehend. Die Kanonen schossen.

Die Sonnenstrahlen räteten den Schnee. Vom Donner der Kanonen fiel der Reif in glitzernden Schneeflockchen vom Birnbaum auf die offenen Augen der Mutter.

Wer würde sich nicht vor der unsterblichen Schönheit Maria Stojans, der Mutter verneigen, die um Almosen für fremde Kinder bat. Ihre Hände sind klein und zart, mit langen zierlichen Fingern. Diese Hände, die so viel Brot, Garn und Samen geschaffen haben, sind mit den Handflächen etwas nach vorne gestreckt, als ob sie sagen wollten: „Kinderchen, ich habe gar nichts mehr. Habe euch alles gegeben, lebt wohl!“

Ewigen Ruhm Dir, Mutter Maria!

Du hattest keine teuren Kleider, kein Pariser Parfum, Dein Parfum war Wermut und Hanf...

Du machtest keine Reisen ins Ausland. Du hattest keine Zeit dazu. Du warst wie ein Bienechen, von früh bis spät trugst du Honig in den sowjetischen Bienenstock, bis die faschistischen Scheusale Dir das Leben nahmen.

Noch werden Menschen aus dem Ausland noch zu dir kommen, um Deinen Herd unter dem freien Himmel, die getrockneten Nelken im Ofen gegen bösen Blick, um Dein Denkmal anzusehen. Die ganze Welt wird sich vor Deiner Schönheit verneigen, teure Mutter.

Warst Du Kommunistin oder nicht? Hattest du ein Mitgliedsbuch? Wahrscheinlich nicht. Doch der von dem Großen Lenin gesäte Samen ist in Deinem Herzen aufgegangen.

Näge es die ganze Welt wissen, wie Du, Mama, gehangen hast, an dem alten Birnbaum, daß Du für Deine Heimat in den Tod gegangen bist.

Deutsch von Luise HÖRMANN

## Die Mutter

Alexander DOWSHENKO

der Ukraine aus“, sagte Ptschenzyn, um den Leuten die Wahrheit über den Krieg zu sagen.

„Das war also ihr? Eine große Sache habt ihr getan, meine Täubchen.“

seufzte Maria. „Wieviel ist eine gute Nachricht in der Gefangenschaft wert...“

Ptschenzyn und Rjabow hörten die einfachen Worte der Mutter dieses unglücklichen Bruderlandes und verstanden zum erstmal, welche große Mission ihnen im Leben zuteil ward.

In dieser armligen alten Hütte, im Dunkeln, im Geheul des Schneesturms und dem schrecklichen Grollen der ferneren Front erfuhr sie, daß die Menschen diese Flugblätter mit der Hand umschrieben, jedes ihrer Worte auswendig lernten und von Dorf zu

ih ab, und niemand fragte nach etwas, obwohl jeder wußte, daß Maria das nicht für sich tat.

Doch war es Maria nicht beschiedene, die Jungen zu bewahren. Eines Morgens begannen „plötzlich“ Kanonen zu schießen. Die Front kam näher. Ins Dorf kamen zerschlagene Truppenteile. Maria erblickte sie und lief ins Haus.

„Kinderchen! Sie kommen!“ Auf der Schwelle standen Faschisten.

„Was sind das für Menschen?“

„Meine Söhne.“

„Du lügst!“

„Ich lüge nicht, ich schwöre!“

„Das Haus durchsuchen.“

„Läbt sie in Ruh, sie sind krank, gebrochen... Mein Gott!“

„Halt! Eure Mutter?“

„Unsere“, sagte Rjabow.



Dorf übergeben, um den Glauben nicht erlöschen zu lassen. Die Worte der Wahrheit leuchteten im Dunkel wie die Feuerbrüstung in den kalten langen Nächten.

Lange saßen Rjabow und Ptschenzyn in Gedanken versunken. Dann erzählten sie Maria Stojan, wie sie abstürzten, nachts, mitten in den Wald, wie sie sich Arme und Rippen gebrochen und die Köpfe zerschlagen hatten, wie sie durch Wälder und Schluchten nach Osten humpelten, wie sie sich in Lächern und Schneewehen versteckten. Sie wunderten sich jetzt selbst über ihre Kraft und Ausdauer.

„Wo war denn das, meine Jungen?“ schlug Maria kummervoll die Hände zusammen.

„Weit von hier. So an die fünf-hundert Kilometer werden's sein.“

„Schon lange?“

„Es ist schon über einen Monat her. Unsere Knochen sind sogar schon geheilt.“

„Du lügst, Kommissar!“ und die Hand aus Gewehr. Die Mutter stellte sich vor die Kinder, deckte sie beide.

„Ich geb sie nicht her! Schlagt mich... Ich geb sie nicht, meine Liebsten: Euch hat doch auch keine Wölfin geboren, sondern eine Frau, eine Mutter! Das sind meine Söhne!“

„Warum hast du sie versteckt?“

„Ich hatte Angst. Ich seid doch so schrecklich. Es gibt auf der Welt nichts Schrecklicheres als ihr!“

„Ha-ha-ha! Wirklich? Du hast recht. Alle. Es gibt und darf nichts Schrecklicheres geben“, lachte der Hundesohn.

Nach zwei Stunden wurde das ganze Dorf auf den Platz zusammengedrängt. Ptschenzyn und Rjabow stellten man vor die Leute. Sie sahen sich um und fanden kein bekanntes Gesicht.

„Leb wohl, Ural...“ flüsterte Ptschenzyn seinem Freund zu.

„Du lügst, Kommissar!“ und die Hand aus Gewehr. Die Mutter stellte sich vor die Kinder, deckte sie beide.

„Ich geb sie nicht her! Schlagt mich... Ich geb sie nicht, meine Liebsten: Euch hat doch auch keine Wölfin geboren, sondern eine Frau, eine Mutter! Das sind meine Söhne!“

„Warum hast du sie versteckt?“

„Ich hatte Angst. Ich seid doch so schrecklich. Es gibt auf der Welt nichts Schrecklicheres als ihr!“

„Ha-ha-ha! Wirklich? Du hast recht. Alle. Es gibt und darf nichts Schrecklicheres geben“, lachte der Hundesohn.

Nach zwei Stunden wurde das ganze Dorf auf den Platz zusammengedrängt. Ptschenzyn und Rjabow stellten man vor die Leute. Sie sahen sich um und fanden kein bekanntes Gesicht.

„Leb wohl, Ural...“ flüsterte Ptschenzyn seinem Freund zu.

„Du lügst, Kommissar!“ und die Hand aus Gewehr. Die Mutter stellte sich vor die Kinder, deckte sie beide.

„Ich geb sie nicht her! Schlagt mich... Ich geb sie nicht, meine Liebsten: Euch hat doch auch keine Wölfin geboren, sondern eine Frau, eine Mutter! Das sind meine Söhne!“

„Warum hast du sie versteckt?“

„Ich hatte Angst. Ich seid doch so schrecklich. Es gibt auf der Welt nichts Schrecklicheres als ihr!“

„Ha-ha-ha! Wirklich? Du hast recht. Alle. Es gibt und darf nichts Schrecklicheres geben“, lachte der Hundesohn.

Nach zwei Stunden wurde das ganze Dorf auf den Platz zusammengedrängt. Ptschenzyn und Rjabow stellten man vor die Leute. Sie sahen sich um und fanden kein bekanntes Gesicht.

„Leb wohl, Ural...“ flüsterte Ptschenzyn seinem Freund zu.

„Du lügst, Kommissar!“ und die Hand aus Gewehr. Die Mutter stellte sich vor die Kinder, deckte sie beide.

„Ich geb sie nicht her! Schlagt mich... Ich geb sie nicht, meine Liebsten: Euch hat doch auch keine Wölfin geboren, sondern eine Frau, eine Mutter! Das sind meine Söhne!“

„Warum hast du sie versteckt?“

„Ich hatte Angst. Ich seid doch so schrecklich. Es gibt auf der Welt nichts Schrecklicheres als ihr!“

„Ha-ha-ha! Wirklich? Du hast recht. Alle. Es gibt und darf nichts Schrecklicheres geben“, lachte der Hundesohn.

Nach zwei Stunden wurde das ganze Dorf auf den Platz zusammengedrängt. Ptschenzyn und Rjabow stellten man vor die Leute. Sie sahen sich um und fanden kein bekanntes Gesicht.

„Leb wohl, Ural...“ flüsterte Ptschenzyn seinem Freund zu.

## Die Kühne

Der Lastkraftwagen „GAS-51“ sauste wild durch die Straße. Die Befehle des Autospektors, die aus den Lautsprechern kamen, sporneten den Ordnungsverletzer nur noch mehr an. Da tauchte auf der Straße plötzlich ein „Moskwitsch-408“ auf, der die Verfolgung aufnahm. Der LKW wich scharf zur Seite, doch der flinke „Moskwitsch“ war wieder vorne.

Als Fahrer des LKW erwies sich der Verbrecher W. Lunjow, der erst vor einem Monat in Haft ge-

wesen war. Jetzt hatte er ein fremdes Auto aus der Stadt Sojan entführt, einen Menschen unterwegs überfahren, ihm schwere Verletzungen zugefügt, und wollte sich aus dem Staub machen.

Wer war aber der Kühne, der es mit dem Rowdy aufgenommen hatte? Alle waren verblüfft, als dem beschädigten „Moskwitsch“ eine junge Frau entstieg. Das war Valentina Alexejewa, Fahrerin des Kursker Taxiparks. Die Stimme des Autospektors hörte sie, als sie nach ihrer Arbeitsschicht in die Garage fuhr. Sie zögerte keinen Augenblick und eilte zu Hilfe.

A. CHARITONOWSKI  
(TASS)





# Geschichte Hände

Schon viele Jahre arbeitet Otto Hering in der Sverdlower Reparaturwerkstatt, Gebiet Dshambul, als Dreher. Er gehört zu den Bestarbeitern und Rationalisatoren des Betriebs. Viele seiner Rationalisierungsvorschläge wurden zum Gemeinut des ganzen Betriebs. Nach seiner Methode werden jetzt in der Werkstatt schneller und ökonomischer Federn hergestellt, sowie Kurbelwellen geschliffen und ausgebohrt. Er ist wirklich ein Meister seines Faches. Wie der Arzt im Krankenhaus den Menschen, so verleiht er den Maschinen das Leben.

Die Werkstatt ist gut eingerichtet, deshalb stellt Otto viele Teile selbst her. Er stützt sogar die Kettenglieder für die Raupen-traktoren. An der Leistungstafel steht neben Hering's Namen die Leistungsstaffel: 140-150 Prozent. Otto Hering trägt den Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“. Es ist eine Freude, Otto Hering zuzuschauen. Wenn er an seiner Drehbank Buchsen, Wellen, Ringe, Zahnräder und andere Teile dreht, seine Hände arbeiten so rhythmisch und geschickt, als wäre er ein Zauberer.

Otto Hering gönnt sich keine Ruhe. In seiner freien Zeit und an Ruhetagen liest er viel in technischen Journalen über Neuerungen. Er ist bestrebt, noch so manches im Betrieb umzugestalten.

Ebenso wie Otto Hering arbeiten zu Ehren des 50. Jubiläumsjahres des Großen Oktober der Schweizer Peter Woropajew, der Schmelzer Alexander Sautner, der Schlosser Viktor Gordejew und viele andere, die ihre Tagesnorm zu 130-140 Prozent erfüllen.

F. HAMMER  
Gebiet Dshambul

# Erfahrung und sorgsame Pflege

20 Jahre als Krankenschwester und 7 Jahre als Laborantin arbeitet Katharina Braun im Malinowski Krankenhaus. Sie und die Chirurgie Juri Putschkin haben schon vielen Menschen das Leben gerettet. Ja, sie sind denn der chirurgische Eingriff ist noch nicht alles. Man muß nach der Operation den geschwächten Menschen sorgsam pflegen, damit er wieder zu Kräften kommt. Das versteht Katharina Braun ausgezeichnet. Mit Wort und Tat bringt sie es stets fertig, den allerschwersten Kranken aufzuheitern und ihm Mut einzufößen.

„Ein Mensch mit großem Herzen“, nennen sie alle Kranken und drücken damit Katharina ihren innigsten Dank aus.

I. BASTRON,  
unser ehrenamtlicher Korrespondent

# Verse am Wochenende

## Newark, USA, Juli 1967

Im Ghetto von Newark herrscht wieder Ruhe. Die Schüsse sind verstummt, versiegt das Blut, verhallt das Stampfen der Soldatenschuhe... Doch die Gefahr des Mordens bleibt akut.

Es war nur ein spontanes Aufbegehren des schwarzen Ghettos gegen die Gewalt — da kamen die Soldaten mit Gewehren und schossen übern Haufen Jung und alt.

Fünf Tage peitschten Salven durch die Gassen und rollten Panzerwagen feuernd an, denn der Befehl zum Schießen war erlassen, eh noch die erste Straßenschlacht begann.

„Man schießt dort auf die Menschen und die Fenster, die schwarze Haut leuchtet förmlich an das Blut! — Und täglich wird das Schußfeld umtreiben, und klirrend springt die schöne Mär entzwei!“

„Paradies der Freiheit!“ In den Staaten! Getreten und geteilt, verflucht, verhöhnt, und vom Gesetz der Weißen stets verraten ein ganzes Volk dort unter Foltern stöhnt...

„Im Ghetto von Newark herrscht wieder „Ordnung“. Doch unverändert bleibt der Schwarzen Los. In Kraft bleibt auch der Weißen Blutverordnung — (die Städtenamen lauten anders bloß): In schwarzen Ghettos sind die Mörder los!“

Rudi RIFF

# Die 4. Spartakiade der Völker der UdSSR

(Anfang S. 1)  
Junge hat eine große Zukunft vor sich. Die Fortschritte der sowjetischen Schwimmer in den letzten 2 Jahren sind beachtlich. Mit Recht nehmen sie führende Position in Europa ein.

Der Präsident des internationalen Radfahrerverbandes Andreano Radoni war über gute Vorbereitung und Organisation der Wettkämpfe sowie über das Können der Radfahrer begeistert. Auf der Radrennbahn hat er sich wieder seine alten Bekannten getroffen. Das waren die Weltmeisterinnen im Rennen Irina Kiritschenko, Valentina Sawina und Galina Jermolajewa, denen Radoni mehrmals Goldmedaillen eingehändigt hatte. Bei diesem Rennen war Kiritschenko streichend. Das Straßenrennen über 20 Kilometer gewann Ljubow Sadoroschnaja mit ausgezeichnetem Resultat — 30 Minuten.

Im Pferdesport blieb allen Mitgliedern des sowjetischen Nationalaufgebots — des Europameisters — der Erfolg ver-

sagt. Oleg Martemjanow, der dem Pferdesport seit 20 Jahren frönt, wurde zum erstmaligen UdSSR-Meister. Der bekannte sowjetische Dreikämpfer Lew Baklyschin, der Viertbeste bei den Olympischen Spielen 1956, wurde disqualifiziert, weil sein Pferd von einem Hindernis stutzte.

„Ich habe nur einen Teil der Reiterbewerbe verfolgen können“, sagte der stellvertretende Minister für Angelegenheiten der Jugend und des Sports Marokkos Mehdi Benboucha. „Ich habe mich denn doch überzeugen können, wie populär diese Sportart in der Sowjetunion ist.“ Voller Lob äußerte er sich über sowjetische Reiter, denen auch „vorzügliche Pferde zur Verfügung stehen.“

Der bekannte Sportschütze Stanislaw Ryschakov belegte mit 597 Punkten (nur 1 Punkt weniger als Weltrekord) im Kleinkalibergewehr-Schießen die Rang (60. Schuß) den ersten Platz. Vitali Parchimowitsch, der in der diesjährigen Saison glänzend auftritt, liegt an zweiter Stelle (596).

Erster Sieger der Spartakiade unter den Stemmern war der Bantamgewichtler Alexej Wachonin, Weltmeister und Sieger der Tokioter Olympiade (345 Kilogramm).

„Die Idee der Spartakiaden der Völker der UdSSR ist an und für sich nützlich. Sie sind zwar organisatorisch schwer durchzuführen, sind aber eine großartige Schule für die Jugend. Das kann man wohl sowjetische Olympische Spiele nennen, denn ihre Spartakiaden finden alle vier Jahre statt.“ Diese Meinung äußerte dem TASS-Korrespondenten der Präsident des internationalen Verbandes für moderne

nen Fünfkampf, General Sven Toffelt. Er war beim Abschluss der Wettbewerbe im modernen Fünfkampf zugegen, die der Weltmeister 1962 Eduard Sdobnikow gewann.

Ausländische Gäste treffen nach wie vor zur Spartakiade in Moskau an. Wie der TASS-Korrespondent aus Helsinki berichtet, seien der stellvertretende Vorsitzende des Arbeitersportbundes Erkki Puustinen und das Mitglied der Leitung dieser Organisation Sakari Selin nach Moskau abgereist.

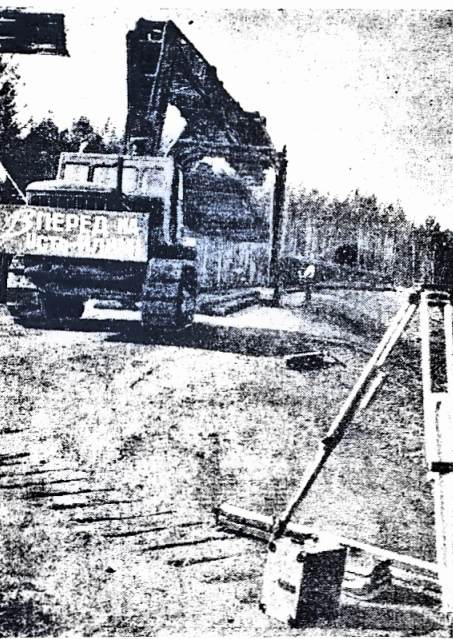
## INTERVIEW MIT V. BRUMEL

Moskau, (TASS). Mehr als 200 Springer der Sowjetunion bewältigen im Hochsprung über 2 Meter. Um den heutigen Weltrekord (228 Zentimeter) zu schlagen, muß der Sportler mindestens 185 Zentimeter groß sein. Andernfalls hilft ihm weder seine athletische Statur noch die vollkommene Technik. Diese Meinung vertritt Weltrekordinhaber Valeri Brumel, der sich noch immer nicht von den schweren Verletzungen, den Folgen eines Verkehrsunfalls, erholt hat und der gegenwärtigen Jubiläumsspartakiade lediglich als Gast beizwohnt.

In seinem Interview erklärt Brumel das Zurückbleiben in der Leichtathletik (11 Goldmedaillen in Rom und nur 5 in Tokio) damit, daß es zu wenig Wintersport halle für Leichtathletik gebe. Das erschwere besonders das Training der Kurzstreckenläufer, der Weitspringer und der Mittelstreckenläufer.

Über sich selbst sagte der Weltmeister: Vor allem gesund werden. Die letzten Röntgenaufnahmen zeigten, daß es schon besser sei. In einem oder anderen Monat hoffe er schon auf Beiden Beinen laufen zu können. Erst dann komme das Training in Frage. In diesem Frühjahr habe er die Hochschule für Sport- und Körperkultur absolviert und werde andere Sportarten lernen.

## Unsere Bildinformation



GBIET IRKUTSK. Die Illmer Taiga weicht zurück. Hier wird die Eisenbahn Chrebtowaja-Ust-Ilim gelegt. Die Truppe der Bahnbauer arbeiten einander entgegen. Auf der Trasse sind 3 Bau- und Montagewerke, 5 mechanisierte Kolonnen, ein Brückenzug beschäftigt. Zum Jubiläum der Sowjetmacht wird der erste Zug bis zur Station Igirma fahren, die 70 Kilometer von Chrebtowaja entfernt ist. UNSER BILD: der 7. Kilometer der Trasse. Foto: E. Brjuchanenko (TASS)

## Neue Elektrokarren

Elektrokarren mit Ladefähigkeit von 3,2 und 5 Tonnen werden im Hafen von Batumi erprobt. Versuchsmuster solcher Maschinen sind in der elektrotechnischen Fabrik der Stadt Batumi entwickelt worden. Demnächst sollen diese Fahrzeuge hier in Serie gehen. Die Neuentwicklung ist vor allem für Großbetriebe, Bahnhöfe und Häfen bestimmt. (APN)

## Ein passend Sprichwort...

Hört zu — mein Nachbar Peter, das ist ein kluger Mann. Was seine Augen sehen, er auch gleich machen kann. Für jeden Fall im Leben hat er ein kluges Wort. Wer Hitzig ist nicht witzig. Wer hier bleibst, ist nicht dort. Die Wahrheit liebt die Klarheit. Fürcht' Kugel nicht noch Blei. Mischst du dich in die Kleie, so fressen dich die Säue. Sei arbeitsam und fleißig, so bist du stets gesund. Wer nachhinkt kriegt 'nen Stumper, den letzten beißt der Hund. Lügen haben kurze Beine und die Wahrheit holt sie ein. Traue nicht dem äußern Schein, denn das könnt dein Unglück sein. Wer auf dem Weg ist, muß auch fort. Je länger hier, Je später dort. Man sagt: zu wenig und zuviel Verdriß zuviel das ganze Spiel. So wie man ist, so schafft man auch, und manchmal umgekehrt. Wer nicht die Mutter ehren will, ist's Töchterchen nicht wert. So mancher macht 'nen krummen Hals, weil ihn der Hafer sticht. Das Krügelgen so lang zum Brunn, bis endlich es zerbricht.

So wie der Geler, so die Brat. Zwei harte Stein' mahln selten gut. Und allerorts ist es so Brauch: Was einer sät, das ernt' er auch. So wie du ruft in'n wilden Wald, so dir es auch entgegen schallt. Wer fleißig sucht, wird auch was finden. Man wirft die Brautruß nach dem Schinken, Es gibt kein Topf so klein, so groß, es paßt drauf ein Deckel. Willst du im Herbst ein Mastschwein haben, so kauf zur Zeit ein Ferkel. Der Himmel ist nicht immer hell und auch nicht immer trüb. Und merkt auch gut: Es fällt kein Baum gleich auf den ersten Hieb. Und ist du gerne süße Frucht, zurzeit ein Bäurschen pflanz. Es heißt: Häst du gepflänzt mir, so häst ich dir getanzt. Man sagt, daß einst ein blindes Huhn ein große Erbe fand. Such nicht dein Glück im Straßenkot, schmied's selbst mit sicherer Hand. „Dem Nachbar fehlt's an Frohsinn nicht er spottet jeder Sorge und zelt selb helteres Gesicht am Abend wie am Morgen, weil er für jeden Fall und Stand ein passend Sprichwort hat zu Hand, nicht gierig ist nach Gut und Geld, und sich an diese Worte hält.“

Dominik HOLLMANN

## Alte Witze

Eine nicht besonders bemittelte Frau hat sich zur Erholung ein stilles Dorf am Wald gekauft. Da ihr wegen ihrer Korporanz das Gehen etwas beschwerlich ist, ersucht sie den Dorfvorsteher brieflich um eine Auskunft: ob sich das „W. K.“ in der Nähe der Wohnung befindet. (Verschwindend wurde sie nicht, daß es richtig „W. C.“ heißen muß).

Der Dorfvorsteher erhält den Brief und kann nicht verstehen, was wohl Frau Anna Meier mit der Buchstaben „W. K.“ meinte. Um Rat wandt er sich an den Pastor, den gebildetsten Mann im Umkreis. Der Pastor liest den Brief und nach einigen Nachdenken über die Lösung dieses Rätsels sagt er dem Dorfvorsteher mit selbstbewußter Miene: „Ja, ja, die Sache ist ganz klar.“

Frau Meier scheint eine recht religiöse Frau zu sein und eine fleißige Kirchgehende, denn sie interessiert sich hauptsächlich für das „W. K.“ Sie sollten doch verstehen, Herr Dorfvorsteher, daß es sich hier um das Waldkapellen handelt.

Daraufhin erhält Frau Meier folgenden Brief: „Werte Frau Anna Meier! Ihren Brief beantwortend, teile ich Ihnen freudig mit, daß ein „W. K.“ vorhanden ist. Eine Stunde vom Dorf entfernt. Zweimal in der Woche ist der Zutritt offen, Mittwochs und Sonntags. Da der Andrang aber sehr groß ist und die Plätze sämtlich eingenommen sind, ist es ratsam, um sich einen Platz zu sichern, eine halbe Stunde früher einzutreffen, also um halb zehn Uhr, Sonntags ist es ganz besonders schön, denn dann geht's mit Orgelbegleitung.“

Man erwartet den Schulinspektor. Der Lehrer gibt sich Mühe, den Schülern beizubringen, unerschrocken zu erwarten und in nicht zu vergessen, in jeder Antwort die Antwort „Herr Schulinspektor“ zu gebrauchen. Eines Tages kommt wirklich der Schulinspektor. Er begrüßt die Schüler: „Guten Tag, ihr lieben Kinder!“ „Schönen Dank, Herr Schulinspektor!“ antworten die Schüler.

Er beginnt die Prüfung bei den Anfängern und bekommt immer sichere und feste Antworten. Die Schüler fühlen sich ungezungen und antworten prompt.

Nachdem der Schulinspektor alle Schüler in sämtlichen Fächern geprüft hat, geht er zur Religion. Die Schüler stellen ein ungerades Fragen: „Wie sprach Gott zur Schlange nach dem Sündenfall?“ „Verflucht sollst du sein unter allen Tieren, Herr Schulinspektor, auf dem Bauche sollst du kriechen und Erde fressen dein Leben lang, Herr Schulinspektor“, antwortete der schlaftrübe Junge.

Eingesandt von Edmund FRASCH

# I. K. Aiwasowski

(Zum 150. Geburtstag)



Aiwasowski auch die meisten seiner Gemälde, die heute in vielen Museen und Privatsammlungen der ganzen Welt zu finden sind. In den 82 Jahren seines Lebens schuf Aiwasowski nach eigener Aussage an die 6.000 Bilder, von denen die meisten dem Meer gewidmet sind. Der Maler stellt das Meer bald ruhig und still in den hellen Strahlen der untergehenden Sonne, oder im blassen Glanz des Mondlichts dar, dann wieder fürchterlich tosend, wenn es in seinem Strudel Schiffe hinunterzieht, oder seine Wellen an den Uferfelsen zerstäubt. Etwas Fatales und Erhabenes erblickte Aiwasowski in der Naturgewalt des Meeres.

In seinen unzähligen Marinen zeigt Aiwasowski Erfindungsreichtum und große künstlerische Virtuosität in der Wiedergabe der Farbtonen des Wassers und der Bewegung der Wellen, er strebte hauptsächlich nach Effekt in der Beleuchtung.

Wann Aiwasowski auch die Darstellung der aufgeregten Elemente weniger gelangen, als die des ruhigen Meeres, so hat er doch in seinem Gemälde „Die neunte Woge“ (1857) ein Werk von bleibendem Werte geschaffen.

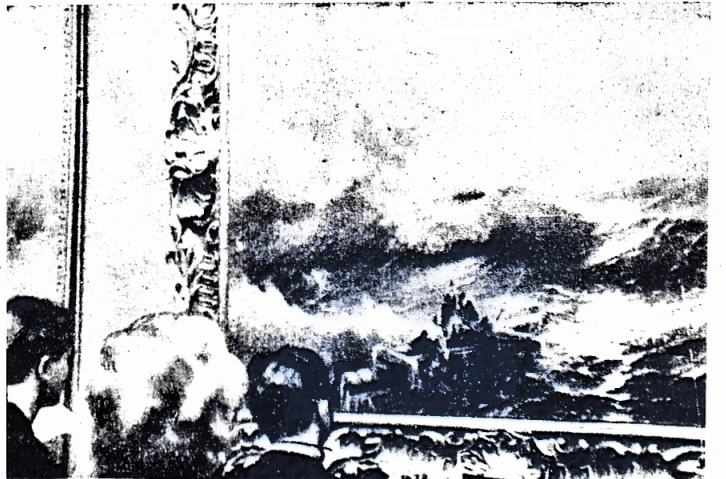
„Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchten den brausenden Ozean, und die hochgehende gefährlichste neunte Woge, die ein kleines Häufchen von Menschen, die sich an einen gebrochenen Mastbaum klammern, zu verschlingen droht. Aber in den hellen leuchtenden Farben erblickt der Zuschauer das baldige Ende des unheilvollen Sturms und den Sieg der Menschen in ihrem Todesringen mit den Naturgewalten. Dies ist der Inhalt des Bildes. Die neunte Woge“, das sich heute im Russischen Museum in Leningrad

befindet. Ähnliche Stimmungen gibt uns der Maler auch in seinen „Regenbogen“ und anderen wieder, die in der Tretjakow-Galerie ausgestellt sind.

Zu seinen bedeutendsten Effektbildern kann man doch wohl „Mondlandschaft in der Krim“, „Sonnenaufgang in Venedig“, „Sonnenuntergang am Schwarzen Meer“, „Sonnenaufgang über dem Meer“, „Konstantinopel im Mondschlein“, „Ansicht von Keutsch“ zählen.

Nach einer Periode der romantischen Ergriffenheit tritt bei Aiwasowski in seiner Darstellung des Meeres eine epische Breite ein. Ein wiesend er seinen Farbenpinsel. Auch auf die politischen Geschehen in der Welt reagiert die emotionale Natur des Malers scharf. Der Krim-Krieg (1856) schuf der Maler einen Zyklus von Bildern des Malers hervor, die der heldenhaften Geschichte der russischen Flotte gewidmet waren. Der Aufstand der Griechen auf Kreta (1867) regte den Maler zur Schaffung einer Reihe von Bildern an, die dem Kampf des griechischen Volkes für seine nationale Unabhängigkeit gewidmet waren. einem Kampf, dem der progressive Teil des damaligen Europas sympathisierte. Auch das grausame Gemetzel der Armenier, das man in der Türkei angekündigt hatte, ergriff Aiwasowski (eigentlich Galwasowski, der nach seiner Nationalität Armerier war) tief. Er unternahm mehrere Reisen nach dem Kaukasus und Armenien, schuf viele Bilder und spendete den Erlös vom Verkauf dieser Bilder für die notleidenden Familien dieser Metzeler.

Aiwasowski arbeitete in einem rasenden Tempo, so hat er Bilder der wie „Das Schwarze Meer“, „Auf den Wellen“ u. a. im Verlauf von 10 — 12 Tagen auf die Leinwand gezaubert, kleinere im Verlauf von einigen Stunden. Aiwasowski arbeitete nicht nur wie im Flug, sondern auch ungeheuer viel. So gar an seinem Todestag hat der 82jährige Greis den Pinsel und die Palette nicht aus der Hand gelassen.



Leningrad, Russisches Museum, Vor dem Gemälde „Die neunte Woge“ von I. K. Aiwasowski. Foto: M. Strokow (TASS)

Und es fehlten ihm nur einige Stunden, um das große Gemälde „Die Explosion eines türkischen Schiffes“ zu beenden, das Aiwasowski am 2. Mai 1900, an seinem Todestag, begonnen hatte. Es steht auch heute noch unvollendet auf der Staffelei im Museum zu Feodosia als Wahrzeichen der ArbeitsgröÙtät des Malers.

Wir wollen an dieser Stelle nur auf einige von den unendlich vielen Leistungen im Weltmaßstab von Aiwasowski hinweisen, die zum festen Bestand der Schatzkammer der Kultur zählen, das waren: „Die Belagerung von

Sevastopol“, „Die Eroberung von Sevastopol“, „Puschkins Abschied vom Meer“ (zusammen mit Repin) „Der Sturm“, „Neapolitanische Nacht“, „Die neunte Woge“, „Seeschlacht von Tschesma“, u. v. a., die jedem bekannt sind.

Als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste ist es zu bezeichnen, daß Aiwasowski Mitglied von fünf Akademien: Petersburg, Rom, Florenz, Stuttgart und Amsterdam war.

Aiwasowski verstarb am 2. Mai 1900 in seiner Heimatstadt Feodosia.

R. KEIL

## FERNSEHEN

Für unsere Zelinograder Leser am 29. Juli

19.00.—Tatsachen, Ereignisse, Chronik“

19.15.—„Sowjetfilm“ Nr. 9.

19.25.—„Meine Heimat“ — Sendung für Schüler der Oberklassen

19.45.—Bergungen in Balchasch“ Reportage

20.00.—Sendung des Zentralen Fernsehstudios

## REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

## UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград  
Дом Советов  
7-ой этаж  
«Фройдшафт»

## TELEFONE

Chefredakteur — 19-09, Stele.  
Chefr. — 17-07, Redaktionssekret. — 79-84, Sekretariat — 76-56, Abteilungen: Propaganda — 74-26, Partei- und politische Massenarbeit — 74-26, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 16-31, Literatur und Kunst — 78-30, Information — 17-53, Leserbriefle — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.

## Redaktionsklasse: 18. Uhr des Vortages (Moskauer Zeit).

«ФРОЙНШАФТ»  
ИНДЕКС 6514

г. Целиноград,  
Телерадио № 3.